

Christopher und Allan Miller

# HUNTER BROWN

Die Flamme

der Ewigkeit



SCM R.Brockhaus

Lieber Freund,

vielleicht erinnerst du dich noch, dass meine Freunde aus dem Wortkrieger-Widerstand am Ende meines ersten Abenteuers überallhin verstreut wurden und es mir nicht gelang, den Schattenfürsten Venator zu vernichten. Außerdem kam ich bedauerlicherweise bei der Verbindung der beiden Blutsteinhälften ums Leben. Kurz gesagt habe ich ziemlich viel Mist gebaut, aber immerhin habe ich den Blutstein gefunden.

Bevor ich starb, kam Ariad, um mich zu retten, und erfüllte den Fluch des Blutsteins. Obwohl ich trotzdem starb, glaube ich, dass er mich vor einem Schicksal gerettet hat, das noch viel schlimmer gewesen wäre als der Tod.

Zum Glück entschied sich der Autor, mich erneut ins Leben zu schreiben. Er versprach mir eine neue Geschichte und brachte mich zurück in die Stadt Destiny im Reich des Schleiers. Ich kehrte in mein früheres Leben zurück und wartete gespannt ab, welches Abenteuer ich als Nächstes erleben würde.

Drei Monate lang wartete ich, aber der Autor schwieg. Es war die Ruhe vor einem furchtbaren Sturm, einem Sturm, der die Geschichte Solandrias und des Schleiers verändern würde – FÜR IMMER.

H.B.

# SCM

---

Stiftung Christliche Medien

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
*Hunter Brown and the Consuming Fire*  
bei Warner Press Inc., Anderson, IN 46012, USA.  
Copyright © 2009 by Christopher and Allan Miller

Deutsch von Claudia Engelberth

© 2010 SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten  
Umschlag: Christopher und Allan Miller, deutsche Bearbeitung Johannes Schermuly  
Satz: Burkhard Lieverkus, Remscheid | [www.factory-media.net](http://www.factory-media.net)  
Druck: Finidr s.r.o., Tschechien  
ISBN 978-3-417-26187-5  
Bestell-Nr. 226.187

## Inhalt:

<i>Kapitel 1</i>	Das Schwert wird neu geschmiedet .....	9
<i>Kapitel 2</i>	An einem jener Tage .....	24
<i>Kapitel 3</i>	Die Botschaft der Schatten .....	42
<i>Kapitel 4</i>	Sheppard, die Seelenklempnerin .....	52
<i>Kapitel 5</i>	Ein ungebetener Gast .....	66
<i>Kapitel 6</i>	Wie man Geheimnisse hütet .....	78
<i>Kapitel 7</i>	Eine furchtbare Enttäuschung .....	93
<i>Kapitel 8</i>	Vom Ärger zum Grauen .....	107
<i>Kapitel 9</i>	Die fliegende Gondel .....	124
<i>Kapitel 10</i>	Mitten hinein .....	140
<i>Kapitel 11</i>	Die Berufung .....	163
<i>Kapitel 12</i>	Sterling mit dem Steinauge .....	175
<i>Kapitel 13</i>	Ärger kündigt sich an .....	191
<i>Kapitel 14</i>	Nur eine Markierung .....	206
<i>Kapitel 15</i>	Der Schnark und die Flamme .....	221
<i>Kapitel 16</i>	Torpor .....	227
<i>Kapitel 17</i>	Saris und seine Besprechung .....	247
<i>Kapitel 18</i>	Die Lehre der Wortkrieger .....	274
<i>Kapitel 19</i>	Die Traumdeuterin .....	283
<i>Kapitel 20</i>	Kampf und Verrat .....	301
<i>Kapitel 21</i>	Anflug auf Dolor .....	324
<i>Kapitel 22</i>	Gefangener 4126 .....	336
<i>Kapitel 23</i>	Standhaftigkeit und Treue .....	353
<i>Kapitel 24</i>	Die Rettung .....	372
<i>Kapitel 25</i>	Rückkehr zur Heiligen Stätte .....	386
<i>Kapitel 26</i>	Hope .....	395
<i>Kapitel 27</i>	Das Spiel mit dem Feuer .....	407
<i>Kapitel 28</i>	Die andere Seite .....	420





## *Kapitel 1*

# Das Schwert wird neu geschmiedet

**W**ie ungezügelter Feuer jagte die bedrohliche Gestalt über den steinigen Waldboden. Trotz ihrer hohen Geschwindigkeit bewegte sich die Gestalt im schwachen Mondschein doch überraschend still vorwärts. Nur gelegentlich war zu hören, dass er näher kam, wenn unter seinen Füßen ein Zweig knackte oder sein Umhang das Unterholz leicht streifte. Für ungeübte Ohren waren diese Geräusche nichts weiter als der Wind oder fallende Herbstblätter. Aber es hörte niemand zu – niemand würde ihn kommen hören. Der Gedanke beflügelte seine Schritte, und er erhöhte die Geschwindigkeit.

Der Wald lichtete sich abrupt, als er sich dem Rand einer Schlucht näherte. Die Entfernung zur anderen Seite der Schlucht betrug sicher gute fünfzehn Meter, aber er machte keine Anstalten,

langsamer zu werden. Jeder Schritt brachte ihn dem tödlichen Abgrund näher. Im letztmöglichen Augenblick sprang die Gestalt waghalsig von ihrer Seite des Abgrunds ab und in die weite Leere über der Schlucht. Er verschränkte die Arme vor der Brust und überließ sich seinen Instinkten.

Wie ein Akrobat führte er seine Bewegungen sicher und kontrolliert aus. Er wirbelte und drehte sich durch die Luft, legte dabei eine unnatürliche Entfernung zurück und landete schließlich mit beiden Füßen direkt auf der Kante der gegenüberliegenden Seite des Abgrunds. Sofort warf er den Kopf zurück und bereitete sich auf den nächsten Sprung vor. Mit einem Blick wählte er einen kleinen Höhlenvorsprung fünfundzwanzig Meter tiefer und sprang ein zweites Mal durch die Leere über dem Abgrund. Wie geplant landete er sicher auf dem Felsvorsprung unterhalb.

Nach diesem meisterhaften Sprung sammelte er sich und stand langsam zu seiner vollen Größe von zwei Metern auf. Der Zeitpunkt hätte nicht besser sein können. Ein kleiner Trupp bewaffneter Kobolde kam den engen Serpentinpfad herunter, der zu dem Felsvorsprung führte, auf dem er stand. Es waren sechs an der Zahl, und alle trugen eine schlichte Rüstung und Krummspeere.

Offensichtlich hatten sie niemanden erwartet, denn ihre Reaktionen spiegelten Verwirrung und Entsetzen. Die sechs hoben ihre Waffen und hasteten zum Höhleneingang hinüber, um ihn vor dem ungebetenen Eindringling zu bewachen. Für sie war er ein Riese, ja eine Geistergestalt, denn er war von Kopf bis Fuß vollständig weiß bekleidet. Im starken Kontrast dazu war seine Haut so schwarz wie Ruß, sodass sein Gesicht unter der weißen Kapuze fast unsichtbar erschien. Nur seine glänzenden, silbernen Augen waren zu sehen, wie sie stechend aus dem schwarzen Dunkel der Höhlen herausblitzten. Am auffälligsten an seiner Erscheinung



jedoch war der breite Hüftgürtel mit einer riesigen Gürtelschnalle über dem Bauch. Auf dieser befand sich der einzige Farbfleck seiner sonst einfarbigen Bekleidung, ein eingraviertes, purpurrotes X.

«Wer ist da?», verlangte der größte der Wachtposten mit gebrochener Stimme zu wissen. «Das ist Sperrgebiet hier.»

Ohne ihn zu beachten, lief der Fremde direkt auf den Höhleneingang zu. Mit sorgfältig abgemessenen Schritten bewegte er sich beständig weiter, bis er schließlich in Reichweite ihrer zitternden Speere war.

Der Anführer der Wache stellte sich an die Spitze des Wachtrupps und verschärfte den Ton: «Ich warne dich, Fremder! Hier darf niemand vorbei. Das ist verboten!»

Wieder kam keine Antwort. Der Mann stand noch immer genauso still an derselben Stelle und forderte sie mit seinem beängstigenden Schweigen zum Angriff heraus. Das verärgerte den Wächter noch mehr.

«Bist du taub? Hast du mich nicht gehört? Verschwinde, sonst ... greif ... an.» Sein Wortschwall brach jäh ab, als er sich schmerzerfüllt an den Hals griff und umkippte. Die anderen sahen ungläubig mit an, wie ihr Anführer sich vor Schmerzen krümmte, die von einer unsichtbaren Kraft verursacht wurden. Mit blitzartiger Bewegung verschwand der Angreifer in der Aufregung.

«Haltet ..., zum ...griff!», waren die letzten Worte, die dem sterbenden Wächter über die Lippen kamen, bevor sein Körper erschlaffte. Die übrigen Koblode schauten sich voller Entsetzen um, denn sie wussten nicht genau, wohin der Killer verschwunden war, und genauso wenig, wie er getötet hatte. Hoch über ihnen hing der schwarz-weiße Angreifer wie eine Spinne unbemerkt von der Höhlendecke herab und beobachtete die Verwirrung unter ihm.

«Er ..., er ist ... verschwunden!», sagte schließlich einer.

«Es ist ein Phantom ...!», schrie der Dickste nervös, während er mit einem Steinmedaillon um seinem Hals spielte.

«Nein», wies der Dritte ihn zurecht. «Der hier ist echt und er ist hier irgendwo, da bin ich sicher.» Dann senkte er die Stimme und befahl den Soldaten fast flüsternd: «Schwärmt aus und sucht den gesamten Vorsprung ab. Gorgic, du bleibst hier in der Mitte, und vergiss nicht, egal was passiert, schütze den Schlüsselstein!»

Gorgic war der mit Abstand Rundlichste von ihnen und hatte ein Doppelkinn. Er nickte ängstlich und hielt das Medaillon fest in der Hand. Seine Augen schossen nach links und rechts, während die anderen ausschwärmten, um den Vorsprung abzusuchen.

Vorsichtig begannen die vier, sich zentimeterweise Richtung Abgrund vorzuarbeiten und nach der unsichtbaren Bedrohung zu suchen. Das bot dem Angreifer, der unbemerkt heruntergesprungen war, einen heimlichen Vorteil. Er verbarg sich im Schatten der Höhle und holte vier winzige schwarze Dolche aus der Gürteltasche. Mit großer Treffsicherheit schleuderte der Angreifer die Dolche auf seine Gegner und tötete alle vier. Nur Gorgic blieb am Leben, er fingerte immer noch an dem Medaillon herum. Als er sah, wie seine Begleiter fielen, geriet der letzte Kobold in Panik und eilte zum Höhleneingang zurück, um dort Schutz zu suchen. Es war die falsche Entscheidung. Der mysteriöse Killer tauchte wie ein Gespenst aus dem Höhlenschatten auf und stellte sich Gorgic in den Weg. Der erschrockene Kobold kam jäh zum Halten. Er schaffte es gerade so, dem Mann seinen Speer entgegenzuschleudern, bevor er ausrutschte und ungeschickt auf dem breiten Hinterteil landete. Als wolle er seine absolute Überlegenheit demonstrieren, fing der unheimliche Fremde den Speer mitten im Flug ab, kurz bevor er seine Brust durchdringen konnte. Gorgic war



fassungslos. Er setzte sich auf und rutschte panisch weg von dem Mann, der jetzt seinen eigenen Speer auf ihn gerichtet hatte.

«Bleib weg, Ph-Ph-Phantom!», wimmerte der Wächter und bemühte sich nach Kräften, einen Sicherheitsabstand zu dem skrupellosen Angreifer zu gewinnen. Ohne ein Wort zu sagen kam die bedrohliche Gestalt weiter auf ihn zu. Mit jeder Bewegung wurde der Wächter näher und näher an den Abgrund gedrängt, bis er schließlich nicht mehr ausweichen konnte, ohne abzustürzen. Er warf einen Blick über die Schulter und schaute einigen losgetretenen Steinen hinterher, die unter ihm in die Tiefe stürzten. Er hatte alle Möglichkeiten verspielt.

«W-wer bist du?», fragte Gorgic. «Was willst du?»

Als der Fremde endlich sprach, flüsterte er. Seine Stimme klang angespannt und kaum wie die eines Menschen. «Ich bin Xaul. Ich will den Schlüsselstein.»

«Sch-Sch-Schlüsselstein?», stotterte der Kobold. «Welchen Schlüssel-Sch-stein?»

Xaul war nicht zu Spielchen aufgelegt.

«Hör zu, du Zwerg, ich mache es dir leicht. Entweder du gibst mir das Schlüsselsteinmedaillon und bleibst am Leben, oder ich töte dich and nehme es dir ab.»

Gorgic rann der Schweiß die Stirn hinunter, als er über die Entscheidung nachdachte. Keine der beiden Möglichkeiten erschien dem unglückseligen Kobold annehmbar, aber er hatte als Schattenwächter mit seinem Leben geschworen, nicht zuzulassen, dass der Schlüsselstein in die falschen Hände geriet. Er musste den Stein mit seinem Leben schützen. Sollte er versagen und zufälligerweise überleben, würden ihn wahrscheinlich dafür seine eigenen Vorgesetzten töten. Oder noch schlimmer, der gefürchtete Lord

Sceleris, der Schlangenherrscher, dem die Schatten dienten, würde ihm ein Schicksal bereiten, das noch schlimmer war als der Tod. Nein, Versagen war für Gorgic keine Alternative.

Plötzlich hatte er eine Idee.

«Wenn du nur einen Schritt näher kommst, dann sp-sp-springe ... springe ich. Genau, das werde ich tun! Dann bekommst du den Schlüsselstein nie!»

Einen kurzen Augenblick hielt Xaul inne, erstaunt über den kühnen Plan des Kobolds. Er brauchte den Schlüsselstein. Ohne ihn würde er niemals durch das erste Tor kommen. Gorgic schluckte und blickte noch einmal über den Rand. In seinen Augen stand die Angst geschrieben. Xaul musste dringend handeln, ehe Gorgic sich überwinden konnte zu springen.

«Wie du willst!», sagte Xaul finster und rammte den Speer mit voller Wucht in den Erdboden zwischen Gorgics Beine. Ein kleiner Riss durchzog langsam den Boden auf beiden Seiten des Speers, während die bedrohlichen Geräusche abbrechender Erdstücke und nachgebenden Felsens zu hören waren. Ein Teil des Vorsprungs löste sich. In Sekundenschnelle gab der Boden unter dem Gewicht des Kobolds nach und stürzte in den Abgrund.

Gorgic versuchte verzweifelt, sich festzuhalten, aber da war nichts, was ihm Halt bot. Xaul streckte die Hand aus und ergriff das Medaillon um Gorgics Hals. Nun hing der fette Kobold am Band des Medaillons über dem Abgrund und wurde von der Lederschnur des Schlüsselsteins gewürgt. Verzweifelt griff Gorgic nach der Schnur, um nicht abzustürzen oder zu ersticken.

Xaul zog ihn hoch, sodass Gorgic den geschrumpften Vorsprung ergreifen konnte. Dann durchtrennte Xaul die Lederschnur mit einem Messer und nahm den Schlüsselstein an sich.

«Du hättest die erste Möglichkeit wählen sollen!», rief Xaul, als er auf den strampelnden Gorgic hinabblickte, der sein eigenes Gewicht kaum halten konnte. Xaul machte auf dem Absatz kehrt, ließ den Kobold hilflos über dem Abgrund baumeln und betrat den Höhleneingang. Diesen unwichtigen Zwerg brauchte er nicht zu töten. Die Schwerkraft würde sich bald um ihn kümmern.

Die Höhle war nicht sehr tief, Xaul war nach knappen hundert Metern am Ende angelangt. In der hinteren Wand war eine dünne Steinplatte eingelassen, eine Tür. Sie war jedoch nicht auf den ersten Blick zu sehen, denn sie hatte weder einen Türgriff noch einen Türknauf. Die wenigsten würden überhaupt erkennen, dass es eine Tür war. Xaul wusste es besser, er war schon einmal hier gewesen.

Xaul nahm den Schlüsselstein, hielt ihn an die Tür und drückte sanft. Wie einen gegensätzlich gepolten Magneten stieß die Tür den Schlüsselstein ab. Xaul ließ den Stein in seiner Hand den gesamten Türrahmen abgleiten und wartete, bis ein leises *Klick* zu hören war. Die Tür war aufgeschlossen.

Nachdem er den Schlüsselstein am Gürtel befestigt hatte, warf sich Xaul mit der Schulter gegen die Steinplatte. Die Angeln bewegten sich sehr schwerfällig, offenbar waren sie lange Zeit nicht benutzt worden. Aber bei Xauls großer Anstrengung gab die Felsentür schließlich nach und öffnete sich. Zu sehen war ein langer, dunkler Tunnel, der mit Spinnweben übersät war. Um sicher zu sein, dass niemand ihm folgte, schloss Xaul die Tür wieder hinter sich und stand im Dunkeln. Seine Augen schalteten schnell auf Nachtsicht um und gewöhnten sich an die Dunkelheit. Es war nur eine seiner erstaunlichen Fähigkeiten, und sie machte ihn zu einem hervorragenden Killer. Er konnte auch dann noch sehen, wenn längst kein anderer sich mehr in der Dunkelheit zurecht fand.



Vorsichtig bewegte er sich durch das Tunnellabyrinth und ließ sich auch von den engsten, in den kalten Felsen geschnittenen Pfaden nicht aufhalten. Schließlich hörte Xaul entfernt den Klang aufeinanderschlagenden Metalls, einen Hammer und einen Amboss.

Xaul folgte dem beunruhigenden Klang und ließ sich vom kalten Hall der Schläge durch die Dunkelheit leiten. Bald schon sah er den Lichtschimmer eines Feuers, das weit vor ihm von den Tunnelwänden reflektiert wurde. Als er näher kam, war ein ekelhafter Gestank wahrzunehmen. Der Fußboden und die Wände wurden deutlich schwärzer, obwohl das Licht heller wurde.

Der Tunnel führte ihn in einen großen, kreisförmigen Raum. Dieser befand sich in einem recht unordentlichen Zustand. Die Wände waren mit einer dicken schwarzen Rußschicht bedeckt, von der der durchdringende Gestank ausging. Abgesehen von den Werkzeugen, die auf einem kleinen Holztisch willkürlich verteilt lagen, war der Raum geradezu chaotisch. Es war die Höhle eines Schmieds. Im ganzen Raum standen Kisten mit geschmiedeten Eisenstangen, und den größten Teil der hinteren Wand nahm ein dröhnender Feuerofen ein, der Rauch abgab und durch ein Loch in der Decke blies. Die einzigen wohnlichen Gegenstände im Raum waren ein rußgeschwärzter Stuhl, eine Wasserwanne und ein umgedrehtes Feldbett.

«Hallo, Xaul», erklang eine raue, tiefe Stimme aus der Mitte des Raums. Dort stand der Schmied selbst, über einen Eisenständer gebeugt. Es war ein buckliger Troll. Er schien schon alt, aber noch zeugten seine muskulösen Arme von enormer Kraft. Der Troll hatte der Tür den Rücken zugewandt, doch trotzdem hatte er gespürt, dass Xaul hereingekommen war. «Ich habe immer gewusst, dass du zurückkommst! Wie lange ist es jetzt her, zehn Jahre?»

«Zwölf», erwiderte Xaul kühl.

«Ja, das kommt in etwa hin», entgegnete der alte Troll. Langsam wandte er sich seinem Gast zu und senkte den Hammer. Sein Gesicht war verbraucht und blass. «Bitte setz dich doch», sagte er und bot Xaul den schmutzigen Stuhl an. Xaul besann sich eines Besseren und blieb stehen.

«Ich bin nicht hier, um dich zu besuchen, Peralys», erklärte er nüchtern.

«Nein, bist du wohl nicht. Das tut niemand jemals, weißt du!» Er seufzte und wischte sich mit einem rußgeschwärzten Lappen den Schweiß von der Stirn, sodass auf seinem bereits schmutzigen Gesicht noch ein Fleck hinzukam. «Also, weswegen bist du dann hier?»

«Deswegen», sagte Xaul stolz und löste einen Schwertgriff vom Gürtel. Er hielt ihn Peralys hin, aber Peralys rührte sich nicht von der Stelle.

«Bring es herüber», wies ihn der Schmied an und streckte die Hand aus. Dabei starrte er Xaul mit milchig weißen Augen an. Erst dann bemerkte Xaul, dass die Augen des alten Trolls getrübt waren, er war vollkommen blind.

Xaul kam näher und drückte dem Troll den Schwertgriff in die Hand. Der Troll drehte und wendete ihn in seinen großen, faltigen Händen. Xaul sah zu, wie der Troll mit den Fingern jedes Detail befühlte. Die Oberfläche war einfach und doch ausgeprägt. Der Griff war glatt und abgerundet, die Parierstange leicht nach oben abgeschrägt. In der Mitte der Parierstange war am oberen Griffende ein Symbol eingelassen: drei sich überschneidende V, das Zeichen des Autors. Peralys erkannte es sofort.

«Ein Veritasschwert? Woher hast du das?»

Xaul hatte keine Lust, Fragen zu beantworten, und wechselte das Thema.

«Das ist unwichtig. Was allein zählt ist, ob du es neu schmieden kannst, sodass es meinem Willen gehorcht.»

«Ein Veritasschwert neu schmieden?», fragte Peralys und grinste. «Nun ja, das wäre schwierig. Ich glaube nicht, dass jemand das schon mal geschafft hat.»

«Lüg mich nicht an, Peralys», knurrte Xaul. Sein Stimmfall ließ erkennen, wie groß sein Machthunger war.

Der alte Troll schloss die blinden Augen und dachte über die Aufgabe nach.

«Selbst wenn es mir gelänge, die Waffe neu zu schmieden, so wäre sie doch immer noch nutzlos für dich. Ein Veritasschwert hat seinen eigenen Willen, eine verborgene Macht, von der die Wortkrieger behaupten, dass sie ...»

«Ja, ja ... vom Buch des Lebens kommt, ich weiß!», unterbrach ihn Xaul. «Du musst mir nichts über den Irrglauben dieser Narren erzählen. Ich will nur wissen, ob du den Willen des Schwertes brechen kannst, sodass es mir gehorcht.»

Peralys öffnete schließlich wieder die Augen und grinste. «Da bin ich mir sicher!» Er humpelte durch den Raum und zum Feuerofen. Dort hielt er das Schwert übers Feuer. Die Waffe erwachte in der Hitze des Feuers zum Leben, und eine zuvor unsichtbare Klinge erschien. Als die Konturen des Schwertgriffs weicher wurden und er goldorange glühte wie geschmolzene Lava, ging der Schmied mit der dampfenden Waffe zum Amboss hinüber.

Peralys hob den geschwärzten Hammer auf und fing an, auf dem glühenden Schwertgriff herumzuhämmern. Der gleichmäßige Hammerschlag schien gelegentlich den Ton zu wechseln, ganz



so, als sänge der Hammer selbst eine langsame und melancholische Melodie. Aber es verbarg sich etwas anderes im Lied des Hammers, etwas seltsam Finsteres und furchtbar Mächtiges.

*Klong, klong, klong!*

Xaul sah erwartungsvoll zu, während sich das Aussehen des einst goldenen Schwertes veränderte. Das Metall wurde langsam immer dunkler und verbog sich unter Peralys Hammerschlag, bis es schließlich schwarz und gebogen war. Nachdem er mit der Hand vorsichtig über den Teil strich, wo die unsichtbare Klinge eigentlich sein sollte, lächelte Peralys und überreichte das neu geschmiedete Schwert seinem neuen Herrn.

Xaul nahm den veränderten Griff des Veritasschwertes und schwang es kraftvoll gegen den Tisch neben ihm. Nichts geschah.

Peralys lachte. «Wie ich schon sagte, das Schwert hat seinen eigenen Willen. Mit Geduld und Übung kannst du vielleicht lernen ...»

*Ziiiiisch!*

Die Schwertklinge erwachte in Xauls Händen zum Leben, als er den Tisch in zwei Hälften spaltete. Die Klinge war jetzt so schwarz wie die tiefste Nacht, nur eine bläuliche Silhouette leuchtete schwach und machte den Umriss der Klinge im Dunkel der Höhle sichtbar.

Peralys war bestürzt. «Beeindruckend ...»

«Ich lerne schnell.»

Peralys wusste, dass das nicht alles war, aber Xaul gab nicht gerne viel preis. «Die Leidenschaft für den alten Weg brennt in deinem Herzen, Xaul. Verrate mir doch, was du mit dem Schwert erreichen willst. Es wird nichts am Schicksal deines Volkes ändern.»

Xaul zuckte zusammen, als der Schmied vom Schicksal seines Stammes sprach. «Das nicht, aber es kann Gerechtigkeit

schaffen ... und das zurückbringen, was einst töricht verloren ging. Dieses Schwert gibt mir Hoffnung, dass ich mein Ziel erreichen kann: die vor langer Zeit versprochene Wiederherstellung.»

«Die Flamme der Ewigkeit», sagte Peralys und lächelte dabei. «Du willst die Flamme der Ewigkeit finden?»

Xaul wurde unruhig. Es behagte ihm gar nicht, dass der Troll so viel über den Glauben seines Volkes wusste. «Wer hat dir von der Flamme erzählt?»

Peralys ging an den Amboss zurück und hob den Hammer wieder auf. «Du vergisst, dass wir einst Verbündete waren. Unsere Beziehung war nicht immer so wie jetzt. Wir waren einmal Freunde.»

Xaul dachte still über das nach, was Peralys gesagt hatte. Der Troll nickte mit dem Kopf und wandte sich seufzend ab.

«Nun ja, die Dinge haben sich geändert. Ich befürchte, dass dein Vorhaben unmöglich ist, Xaul. Nicht einmal die besten Sucher der Schatten konnten die Flamme der Ewigkeit finden. Die Suche danach ist vergeblich.»

«Ich bin aber kein Schatten ... Ich bin ein Xin.»

«Ja», stimmte Peralys nickend zu, «und die Xin sind eine stolze Rasse. Aber du bist einer der Letzten, das Zeitalter der Xin ist vorüber. Die Feinde der Schatten können sich nicht für immer verstecken. Es ist schon ein Wunder, dass du so lange überlebt hast. Warum schließt du dich nicht uns an? Gemeinsam sind wir stark, Xaul.»

«Ich habe meine eigenen Ziele», erwiderte Xaul kühl und erhob das dunkle Veritasschwert erneut. Peralys spürte, was Xaul vorhatte, tat aber nichts, um ihn daran zu hindern.

«Ich verstehe», sagte der alte Troll traurig, im Bewusstsein, dass sein Tod unmittelbar bevorstand. Bevor Xaul ihn töten konnte,

stellte Peralys noch eine letzte Frage. «Verrate mir doch noch: Wessen Schwert wird die Flamme freisetzen, wenn es dir gelingt, sie zu finden? Wem gehörte es ursprünglich?»

Xaul hielt einen Moment lang inne und antwortete dann in tiefem, verärgertem Tonfall.

«Er hieß Caleb.»

Ein bläuliches Licht blitzte auf, und Peralys stürzte zu Boden. Seine Hand hielt noch immer den Hammer umklammert, mit dem er das Schwert neu geschmiedet hatte – das Schwert, das ihn in diesem Augenblick tötete.